

Berufen zum Dienst an der Eucharistie?

Vortrag von Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 31.5.1988

Nur zwei Tage vor Fronleichnam, dem Hochfest des Leibes und Blutes Christi, ist es sicher angebracht, den Zusammenhang von "Beruf und Berufung" mit dem Geheimnis der Eucharistie wahrzunehmen. "Mitte und Höhepunkt des priesterlichen Dienstes ist die Feier der Eucharistie. Die Hingabe Jesu an den Vater für uns wird hier Gegenwart. Durch den einen Leib Jesu Christi werden wir alle eins in ihm. Die Eucharistie als Sakrament der Einheit ist nicht möglich ohne den priesterlichen Dienst der Einheit". (Synodenbeschluß Dienste und Ämter Nr. 5.1.1.) So aufmerksam zu werden, könnte in besonderer Weise dem Sinn des Fronleichnamfestes entsprechen.

Ich rufe in Erinnerung, daß das Fronleichnamfest im Mittelalter entstand, als für die meisten Gläubigen das andächtige Schauen auf die eucharistischen Gestalten wichtiger geworden war als die Teilnahme am Mahl. Damals entstand auch, etwa um 1200 in Paris, der Brauch, die konsekrierte Hostie, die verwandelte Brotsgestalt zu erheben (Elevation). Aufgrund der Visionen der Augustinernonne Juliana von Lüttich wurde das Fest 1246 in Lüttich eingeführt; die erste Fronleichnamprozession fand 1274 in Köln statt. Dabei wurde in einer feierlichen Form, ursprünglich verhüllt, später in einem kostbaren Schau- oder Zeigegefäß (Monstranz) nach der Eucharistiefeier das verwandelte Brot, der Leib Christi, durch den Wohn- und Lebensbereich betragen. Überall soll Gottes Segen hinkommen, jeder soll das dichteste Zeichen der Nähe Gottes sehen und verehren dürfen.

Auf dieses genaue Sehen, auf das nachhaltige Betrachten und Bedenken kommt es mir heute abend an, daß wir im Erblicken und Verstehen des Zeichens unsere eigene Berufung als ein Zu-tun-Haben mit diesem Zeichen genauer sehen und wahrnehmen.

In den Hymnen, die wahrscheinlich Thomas von Aquin für das Fronleichnamfest gedichtet hat, wird dieser Glaubensblick so besungen:

"Siehe, er reicht im Brot
Schwachen das eigene Fleisch..."

Dieser sinnliche Vorgang wird ausgedeutet:

"Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir,
doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir".

Der Gottheit Glanz wie auch die leibhaftige Menschheit Jesu sind zwar ganz verborgen, doch

"beide sieht mein Glaube in dem Brote hier..."

Kann ich nicht wie Tomas schaun die Wunden rot,
bet' ich dennoch gläubig: du mein Herr und Gott".

Dieser Glaubensblick, der das Sichtbare durchdringt und darin die
Verborgenheit Gottes und die gottmenschliche Liebe erfaßt, wird sich
verwandeln in ein Schauen von Angesicht zu Angesicht:

"Laß die Schleier fallen einst in deinem Licht,
daß ich selig schaue, Herr, dein Angesicht".

In der Armut und Bedürftigkeit des Zeichens geschieht Ungeheuerliches;
ein alltäglicher Vorgang, nämlich Brot essen, wird ins Besondere ge-
hoben. Vielleicht ist daran zu sehen, daß das Alltägliche das Beson-
dere ist: überall und in allem leben wir in der Verbundenheit mit
Gott. Das Unselbstverständliche ist so selbstverständlich geworden,
daß wir es nicht mehr beachten und nicht mehr wahrnehmen. Das genaue
Hinschauen auf das Zeichen soll und kann unser Sehen wahr machen:

"Gott ist nah in diesem Zeichen: knieet hin und betet an.

Das Gesetz der Furcht muß weichen, da der neue Bund begann;
Mahl der Liebe ohnegleichen: nehmt im Glauben teil daran".

Auf die Wahrnehmung dieses Bundes kommt es an; auf die Wahrnehmung
der unbrechbaren Verbundenheit Gottes mit den Menschen - denn Gott
hat sich in Jesus Christus mit sich selbst an die Menschheit gebun-
den - und der darin gegründeten, mit dem eigenen Leben zu vollziehen-
den Verbundenheit der Menschen untereinander. Deswegen schreiben
die Schweizerischen Bischöfe vom Geheimnis der Eucharistie: "Der Tod
am Kreuz war nicht der letzte Sinn der Sendung Christi und ist auch
nicht das Letzte, wofür in der Eucharistie Dank gesagt wird. Nicht
der Tod, sondern der 'Neue und Ewige Bund' ist dieses Letzte. Schon
im Alten Testament war das entscheidende Ereignis der unauflösliehe
Bund zwischen Gott und seinem Volk, der von Gott her durch alle Ka-
tastrophen und Untergänge hindurch nie aufgelöst worden ist. Auch
der Gottesknecht, von dem Jesaja spricht und der sein Leben für die
Vielen opfert, empfängt von Gott als Lohn neues Leben und das Heil
derer, für die er sich hingegeben hat. So schaut Jesus beim letzten
Abendmahl auf seinen Tod am Kreuz nicht wie auf eine sinnlose Ka-
tastrophe. Gerade das Abendmahl eröffnet den Ausblick auf ein neues
Gastmahl, das er mit den Seinen feiern wird im Reiche seines Vaters
(vgl. Jes 25,6; Mk 14,25). Es wird ein ewiges Mahl der Vereinigung
sein, auf das schon zu Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit die
Hochzeit von Kana geheimnisvoll hingewiesen hatte (Joh 2,1-12)."

Deswegen ist die Eucharistiefeier das "Mahl der Liebe ohnegleichen", das Mahl unverbrüchlicher Verbundenheit, das letzte und tiefste Geheimnis aller Wirklichkeit. Der Priester ist gerufen, ist berufen im Dienst an der Eucharistie zu diesem Dienst des Bundes, der Verbundenheit. ("Bund" als gebräuchliches Wort für die Bundeswehr kann den Blick auf diesen Neuen Gottes- und Menschenbund entkräften.) Der Priester als Diener des Bundes wird deswegen vor allem vom Dienst an der Einheit her verstanden. So entspricht es dem Testament Jesu, johanneisch promulgiert im Hohepriesterlichen Gebet Jesu: "Alle sollen eins sein: wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein". (Joh 17,21)

Deswegen ist die "Feier der Eucharistie" "die stärkste Vergegenwärtigung von Jesu Botschaft und Tun" (Schreiben der Deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt 1969, S. 35). Und deswegen ist der Dienst, den der Priester an der Feier der Eucharistie tut, das, was ihn zum Priester macht. "Der kirchliche Amtsträger hat also den Vorsitz bei der eucharistischen Feier nicht, weil er Priester ist, sondern: weil er den Vorsitz bei jener Feier hat, in welcher sich das Opfer Christi vergegenwärtigt, ist er (auch) Priester". (Gisbert Greshake, Priestersein)

Das ist der Ort, an dem der Priester für sein Leben bis zum Äußersten gefordert und herausgefordert wird. (Muß es nicht ein solcher Ort auch für die werden, die sich zum Beruf des Priesters berufen glauben?)

Zwar ist für die "Gültigkeit" des Sakramentalen Geschehens - für das Zustandekommen der Wandlung von Brot und Wein in Jesu Fleisch und Blut, für die Vergegenwärtigung seines Todes und seiner Auferstehung, für die Ernährung der Gemeinde mit dem Leibe Jesu zur Erinnerung und Vertiefung der Gottverbundenheit - die Würdigkeit (die Rechtgläubigkeit und die moralische Integrität) des Priesters ohne Belang. Denn der primäre Spender der Sakramente ist Jesus Christus selbst. (Diese Lehre von der Gültigkeit und Wirksamkeit der Sakramente, die ex opere operato wirken, hat sich im wesentlichen seit dem Ketzertaufstreit zwischen Papst Stephan I. und Bischof Cyprian von Carthago im 3. Jahrhundert und der Auseinandersetzung zwischen Augustinus und den Donatisten und Pelagianern bis zum Konzil von Trient gegen Ungewisheit und Beunruhigung in der Gemeinde entwickelt.) Die Priester üben ihr Amt in der eucharistischen Feier so aus, daß sie nicht als sie selbst - in eigenem Namen, in eigener Vollmacht - sondern in der Person Christi handeln (in persona Christi agentes; Lumen Gentium 3. Cap., art. 28;

vgl. Presbyterorum ordinis 1. Cap, art. 2: ut in persona Christi Capitis agere). Gleichwohl ist es angemessen, um nicht zu sagen geschuldet, daß der im Auftrag Jesu Christi gesprochene Satz: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird" auf den Priester zurückwirkt. Wer als Repräsentant Jesu Christi, sozusagen für ihn sprechend, Jesu hingegebenen Leib, das ist Jesu für uns alle dahingegebenes Leben, vergegenwärtigt, für den wäre es die Wahrheit, sein eigenes Leben - in der Nachfolge Jesu, in der imitatio Christi - auch als ein dahin zugebendes Leben (in einem dahin zugebendem Leib) zu verstehen und zu bestimmen. Es liegt in der Logik priesterlichen Lebens, daß die Worte, die er in persona Christi spricht, ihm nicht äußerlich und fremd bleiben dürfen, sondern innerlich angeeignet, auch für die eigene Person, für das eigene Leben bedeutsam werden müssen (Vgl. Presbyterorum ordinis, 3. Cap., art. 13). Entweder richtet er sich nach Jesu Worten - oder er spricht sich selbst das Gericht (Vgl. 1 Kor 11,29).

Wenn also die Lebensart des Priesters (seine Art der Nachfolge oder seine Verweigerung der Nachfolge) auch nichts zur Gültigkeit des Sakraments der Eucharistie beiträgt, so ist sie dennoch nicht ohne Auswirkung auf die Glaubwürdigkeit des Vorgangs und dessen die Mitfeiernden formende Kraft. Wie könnte er anders die Gläubigen anleiten, in der Gott dargebrachten Eucharistie die "Hingabe des eigenen Lebens", das Zur-Verfügung-Stellen des eigenen Lebens für das große Lebens- und Liebeswerk Gottes zu lernen (vgl. Presbyterorum ordinis, 2. Cap., art.5). So erweist sich die eucharistische Verknotung des althergebrachten Wortes, das das priesterliche Leben mit der Bildung und Formung der Gemeinde in Verbindung bringt "forma gregis ex animo", das eigene Leben soll die als Herde angesprochene Gemeinde gestalten. Diese Idealvorstellung steckt in der lateinischen Übersetzung einer Anweisung des 1. Petrusbriefes, die im Zusammenhang wie folgt lautet: "Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, wie Gott es will (wörtlich: nach der Art Gottes); auch nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Neigung; seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde". (1.Petr 5,2.3) Die Amtsträger sollen in ihrem gesamten, die Kirche aufbauenden Handeln den priesterlichen Dienst Jesu Christi, das "Für-uns" Jesu Christi, in Wort, Zeichen und Existenz vermitteln. (Schreiben der Deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt S. 35).

Solche Überlegungen werden anschaulich in der liturgischen Ordnung: Aufgrund der Überzeugung, daß nicht der Priester (als Vorsteher der

Eucharistiefeier), sondern Christus der Gastgeber dieses Gemeinschaftsmahles ist, sieht die liturgische Ordnung vor, daß der Priester als erster Anteil an Christi Mahl bekommt. Er ist ja nicht nur Vertreter des Herrn, sondern auch Vertreter der versammelten Gemeinde, die im Leibe Jesu das Gottesleben empfängt. Diese sich aus dem theologischen Verständnis der Liturgie ergebende Ordnung ist für viele Gläubige nicht mehr nachvollziehbar und wird als unhöflich, ja von manchen als taktlos verstanden. Dadurch verkehrt sich der tiefe Sinn in Unsinn und Belastung. Vom heutigen Empfinden her könnte man nahelegen, "daß der Amtsträger zunächst seinen Dienst an der Gemeinde versieht und sich erst dann selbst die Eucharistie spendet" (vgl. Emminghaus, Die Messe, S. 279).

Wenn also die Messe so wichtig ist, daß sie "Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens" genannt wird (vgl. Lumen gentium nr. 11; Sacrosanctum concilium nr. 10), und wenn zu ihrer Feier der Dienst der Priester notwendig und ihr persönliches Engagement zur Glaubenswirksamkeit der Feier gehört, dann müssen die Kandidaten für dieses Dienstant (also die Priesteramtskandidaten) sich fragen und fragen lassen, ob die Eucharistiefeier in ihrem eigenen Leben und für dieses Quelle und Höhepunkt ist, bzw. was sie tun können und tun wollen, um dieses Lebenszentrum zu gewinnen. Denn das persönliche Verhältnis zur (täglichen) Eucharistiefeier ist ein Kriterium für die Eignung zum Priesterberuf (vgl. Rahmenordnung für die Priesterbildung Nr. 13, 63 und 65; Ordnung für die Priesterausbildung im Bistum Aachen Nr. 12). Es ist sicher gut, das eigene Verhalten - im Gewissen prüfend - in den Blick zu nehmen. Vermutlich können folgende Fragen hilfreich sein; erst einmal sehr allgemein:

Warum "gehen" Sie zur Messe? Was sind Ihre persönlichen Motive?

Welche Erfahrungen machen Sie bei der Mitfeier der Messe -
hier im Haus,

in Ihrer Heimatgemeinde,

in einer anderen Kirche (hier in Bonn oder anderswo)?

Welche Erfahrungen machen Sie häufig?

Welche Erfahrungen machen Sie durchschnittlich?

Was kommt ganz selten vor?

Welche Erfahrungen wünschen Sie sich?

Und jetzt im Sinne helfender Beispielfragen konkretere Fragen:

In welcher familiären Tradition, was den Meßbesuch angeht, sind Sie
aufgewachsen?

Haben sich in Ihrer Kindheit und Jugend Gewohnheiten herausgebildet?

Warum sind Sie zur Messe gegangen, bevor Sie sich entschieden, Priesteramtskandidat zu werden bzw. bevor Sie ins Leoninum eintraten?

Was hat sich seitdem gewandelt?

Wie hat sich in der Zeit Ihres Theologiestudiums Ihr Verständnis von der Messe und Ihre Praxis der Mitfeier verändert?

Welche Faktoren haben dabei eine Rolle gespielt?

Welche Bedeutung haben für Sie die Vorlesungen in Liturgiewissenschaft - aber auch in Dogmatik, in der Exegese, in der Kirchengeschichte, in der Pastoraltheologie und in der Religionspädagogik?

Welche Rolle spielen für Sie Gewohnheit - Selbstverständlichkeit - Sozialdruck und Sozialkontrolle - der Verpflichtungscharakter?

Wie bringen Sie überhaupt in Ihrem Denken und Fühlen Gottesverehrung als Tat menschlicher Freiheit mit Geboten und Verpflichtungen zusammen (Sonntagsgebot, Kommunitätsmesse)?

Erfüllt sich in der Messe Ihr Interesse am Religiösen, Ihr religiöses Bedürfnis? - Was fehlt Ihnen, wenn Sie nicht zur Messe gehen?

Ist dort für Sie ein Ort, nach dem wahren Leben, nach Gott zu suchen?

Wie begegnen Sie in der Messe Gott?

Suchen und finden Sie im Gottesdienst Ruhe und Besinnung - Trost und Hoffnung - Lebensorientierung, Lebensmut und Lebenssinn? Wovon ist das nach Ihrer Erfahrung abhängig?

Wie wichtig ist für Sie das ästhetische, sinnliche, musikalische Erlebnis?

Können und wollen Sie in der Messe feiern - das heißt: die Messe als Feier verstehen und als Feier erleben?

Welchen Stellenwert haben für Sie die liturgische Ordnung und ihre Regeln?

Erleben Sie Gemeinschaft im Gottesdienst, vielleicht sogar über den Kreis der Mitfeiernden hinaus?

Im Blick auf diese Fragen können sich bei Ihnen Wünsche ergeben und Aufgaben stellen; wiederum nur im Sinne von Beispielen möchte ich Folgendes nennen:

Eine selbstverständliche Erzähl- und Feierkultur, eine Freude am Spielerischen, die ich selbst früher oft wahrnahm - z.B. bei Familienfesten -, ist wie aus unserer Welt verschwunden. Wie soll ich Messe feiern, wenn ich sonst nicht mehr richtig feiere? (Berufs- und Eignungskriterium: wer Priester wird, muß einen Sinn für das Feiern und für das Feierliche haben). - Dieses Desiderat läßt sich leicht in anderen Bereichen weiterführen: Wie kann ich in der Messe Gemein-

schaft erleben, wenn ich mich sonst mit der Gemeinschaft schwer tue? Je bewußter ich esse, und je intensiver ich schmecke, je verantwortungsvoller ich mit den Nahrungsmitteln umgehe und die Probleme der Welternährung wahrnehme, um so kostbarer wird mir das Zeichen des zu essenden Brotes und des zu trinkenden Weins.

"Wer kann da Korn anschauen

Wer kann da Korn anschauen

Und nicht gedenken,

Welch edle Speis es ist,

Und's nicht gedenken!

Wer kann da Wein anschauen

Und nicht gedenken,

Welch edler Trank es ist,

Und's nicht gedenken!

Wer kann da Christe sein

Und nicht gedenken,

Wes Fleisch und Blut er eß und trink,

Und's nicht gedenken! "

Guido Gezelle

Um das aesthetische und musikalischen Erlebens willen kann und muß der Wunsch nach einer breiteren Erschließung der Tradition und nach mehr Schulung und Übung entstehen; auch damit der Reichtum religiöser Kultur nicht verloren geht. Wie gegen diesen Wunsch und diese Aufgabenstellung kann aber auch gesagt werden: ohne weitgehende Übersetzung - eine Übersetzung, die weiter geht, als die Liturgiereform versucht hat - bleiben die großartigen, uns überkommenen Schätze für viele unserer Zeitgenossen unverständlich und deswegen unnütz. Wer in einer Gemeinschaft die Feier der Liturgie leitet oder anders für ihre Gestaltung sorgt, muß unbedingt sozusagen zwei Sprachen gut können, die Sprache der Vergangenheit und eine zeitgenössische Verstehens- und Ausdrucksweise; er muß als Übersetzer zwei Kulturen angehören, also etwa Bruckner und BAP hören, Augustinus und Thomas Bernhard lesen. Wer im Gottesdienst für Ruhe und Besinnung Sorge tragen soll, muß selbst ein nachdenklicher und besinnlicher Mensch werden wollen. Ob nicht zu solchem Nachdenken und zu solcher Besinnung die Betrachtende (meditative) Aneignung der Meßtexte (sowohl des Ordinarium wie des Proprium) als Vorbereitung auf die Mitfeier der Messe anzuraten ist?

Es ist aber notwendig, auch ganz anders zu fragen, sozusagen in einem Perspektivenwechsel zu fragen. Zwei andere Perspektiven drängen sich nach vorne: die große Differenz zwischen der in feierlichen Worten ausgedrückten Bedeutung der Messe und ihrer offensichtlich geringen Wirksamkeit, Leben zu gestalten und zu verwandeln (auch hier bei uns in der Kommunität) - und die andere Perspektive: was sagt uns, daß etwa seit 1960 immer weniger Menschen die Gottesdienste besuchen? (Die letzte Statistik, die mir zugänglich ist, weist für die Erzdiözese Köln aus: während 1948 die Zahl der Gottesdienstbesucher 41,9 % der Katholiken ausmachten, waren es 1987 18,8 %; von 1986 bis 1987 gab es allerdings einen Anstieg um ca. einen Prozentpunkt.)

In der ersten Perspektive wird die Kluft zwischen kultischem Handeln und ethischem Verhalten sichtbar. Sie ist zu thematisieren: sie liegt in der Natur der Sache und sollte dennoch nicht sein. Das gottmenschliche Heilswerk ist allzu menschlichen Händen anvertraut. "Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, daß das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt". (2 Kor 4,7) Von Menschen, die ihr Leben behalten wollen, und die von ihrem Leben etwas haben wollen - so sind nämlich die meisten Priester, ich auch -, wird vor Menschen, die ihr Leben behalten wollen, und die von ihrem Leben etwas haben wollen - so sind nämlich die meisten Gläubigen, auch Priesteramtskandidaten -, in der feierlichsten Form als das wahre Leben das sich hingebende, sich nicht schonende Leben beschworen Brot und Wein sind sprechende Zeichen dieser sich selbst verschwendenden und verschenkenden Hingabe; denn sie verschwinden selbst im Gegessen- und Getrunkenwerden des eucharistischen Mahles. Die Feier ist so angelegt, daß es in ihr um alles geht; Lieder und Gebete bringen das zum Ausdruck.

"So gab der Herr sein Leben, verschenkte sich wie Brot.
Wer dieses Brot genommen, verkündet seinen Tod.

Wer dies Geheimnis feiert, soll selber sein wie Brot;
so läßt er sich verzehren von aller Menschennot".

(Gotteslob, Nr. 620, Nr. 2,3)

Doch nur wenige erschrecken - und nachher geht das Leben weiter wie gehabt (Haben statt Sein). Wenn wir doch wenigstens diesen Widerspruch, diesen Grundwiderspruch in unserem Leben sehen könnten und an ihm leiden würden! Bei der Priesterweihe ergeht die Aufforderung: "Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes". An diesen Auftrag, an diesen

Zuruf des Bischofs bei der Weihe (vielleicht können wir bei "Zuruf" dieses verdichtete Element unserer Berufung erkennen) knüpft Pater Friedrich Wulf in seinem Kommentar zum Konzilsdekret "Presbyterorum ordinis" folgende Erwägungen:

"Es scheint einleuchtend und keines weiteren Beweises zu bedürfen, daß 'der Dienst am Heiligen' auch am direktesten und stärksten von allen priesterlichen Aufgaben zur Heiligung des Priesters beitrage. Dennoch kann man daran zweifeln, daß dies so ist. Das stärkste priesterliche Engagement scheint in der Seelsorge gewährleistet zu sein, und auch die Verkündigung fordert die personale Beteiligung des Priesters ganz von selbst an, während die sakramentalen Handlungen, vor allem die heilige Messe, erfahrungsgemäß am meisten dem Verschleiß ausgesetzt und darum personal gefährdet sind. Ebendas ist wohl auch der Grund, weshalb die Motive zum personalen Einsatz gerade hier so eindringlich vor Augen gestellt werden ('die Priester handeln im Dienst am Heiligen in besonderer Weise an Christi Statt'; 'sie vollziehen' in der heiligen Messe 'ständig das Werk unserer Erlösung', 'genährt mit dem Leib Christi, erhalten sie wahrhaft Anteil an der Liebe dessen, der sich seinen Gläubigen zur Speise gibt') und immer wieder die Mahnung erfolgt, mit dem Herzen dabeizusein (die Priester sollen sich 'mit dem Tun des Priesters Christus verbinden', 'sich täglich Gott ganz darbringen', 'bei der Verwaltung der Sakramente der Gesinnung und Liebe Christi geeint' sein; die Indikative haben exhortativen Charakter!)"

(Lexikon für Theologie und Kirche)

Der Priester wie das gesamte Volk Gottes sind in diesem sakramentalen Tun ihrem Menschsein nach überfordert. Sie werden - zum mindesten dem Anspruch der Texte und Zeichen gemäß - in das Leben Gottes hineingezogen: Menschen sollen und dürfen leben wie Gott. "Wer leben will wie Gott auf dieser Erde, muß sterben wie ein Weizenkorn, muß sterben, um zu leben". (Gotteslob Nr. 183)

Wahrscheinlich ist es gut, sich den Problemen dieser Perspektive auch wieder in konkretisierenden Fragen zu stellen.

Wann und wo stellen Sie diesen Widerspruch, dieses Nicht-zusammen-Passen von gottesdienstlicher Feier und alltäglichem Verhalten in Ihrem Leben fest?

Wie reagieren Sie dann auf diese Feststellung?

Wie kommen Sie mit ihr zurecht?

Fordern Sie mehr Leistung von sich? Oder können Sie im Erbarmen Gottes Ruhe finden?

Wie erleben Sie den Widerspruch bei anderen?

Bemühen Sie sich dann auch um Zulassen, Verstehen und Erbarmen?
Oder haben Sie Sorge, zu schnell, zu leichtfertig für sich selbst und für andere auf Barmherzigkeit zu setzen und dann den Ernst der Verschuldung nicht mehr recht wahrzunehmen?

Vielleicht kann uns ein gutes Wort von Karl Rahner weiterhelfen, das in der letzten Nummer der Kölner Kirchenzeitung abgedruckt ist:

"Ach, wir Christen! Wir empfangen die reine Seligkeit des Himmels und die feine, verklärte Essenz aus der bittersüßen Frucht dieser Erde zugleich in diesem Sakrament, empfangen das gewiß wie eingekapselt in harter Schale der Gewöhnlichkeit, aber doch in aller Wahrheit. Und wir empfangen es, als ob nichts geschähe, und müde und träge tragen wir das alte Herz vom Tische Gottes heim in die engen Stuben unseres Lebens, wo uns heimlicher ist als in dem hohen Saale Gottes! Wir opfern den Sohn und wollen unsere Herzen versagen. Wir haben dabei vielleicht guten Willen, er aber hat, ach, so wenig Macht über die dumpfe Trägheit unseres Herzens.

Aber vielleicht gehört auch dies zum Zeichen. Wenn das Abendmahl des ewigen Lebens in den engen Hütten der Zeit zubereitet wird, dann ist es nicht verwunderlich, daß die Ärmlichen kommen, deren kleiner Geist und kärgliches Herz noch gar nicht versteht, was ihnen zuteil werden soll. Dann ist es verständlich, daß wir ein wenig verstört sind und uns wie überfordert fühlen, ja fast wie in gereizte Schüchternheit gestoßen vor solchem Überschwange Gottes. Dann ist es ja immer noch Gnade, selige Gnade von ihm, wenn wir doch kommen, wenn wir doch Abendmahl halten an seinem Tische".